

Es geht bergab, aber nur mit mir

Auf die ersten Sonnenstrahlen des Tages brauche ich in meinem Zelt nicht zu warten. Die tiroler Sonne wird auch bei schönstem Wetter hier nicht vor Mittag um die Ecke schauen. Ich bin ohnehin recht früh dran, da ich mir vorsichtshalber den Wecker gestellt habe. Nicht, dass ich noch im Schlafanzug dastehe, falls die Besitzer des Zeltes kommen sollten.

Auf meiner Bierzeltgarnitur brummt der kleine Gaskocher. Der Kamillenbeutel wartet schon auf seinen Einsatz. Zu mehr als einer Tasse des magenberuhigenden Kräuteraufgusses reicht mein Appetit heute morgen nicht aus. Ein flaues Gefühl in der Bauchgegend kündigt bereits seit gestern Abend nichts Gutes an.



Zumindest liegt eine ruhige Nacht in meinem äußerst geräumigen Zelt hinter mir. An soviel Platz könnte ich mich leicht gewöhnen.

Nach meinem opulenten Frühstück bewege ich mich weiter auf dem noch schattigen Ötztal-Trail am noch verlassen da stehenden Klettergarten Engelswand vorbei taleinwärts. Abgesehen von eher kurzen und etwas steileren Anstiegen verläuft der Weg bis zu meiner zweiten Frühstückspause meist eher flach. Von dem was der Name zu versprechen scheint, bietet der Trail eigentlich gar nichts. Es ist vielmehr eine Mischung aus wahlweise asphaltierten oder geschotterten Fahrwegen für zweispurige Gerätschaften.

Freitag, den 02. September 2016	
Strecke	Tumpen - Sölden - Obergurgl - Timmelsjoch - Passeirer Timmelstal
Höchster Punkt	Timmelsjoch, 2.474 m ü. NN
Tiefster Punkt	Tumpen, 940 m ü. NN
Distanzen	↑ 1.790 m ↓ 730 m ⇔ 62,0 km
Hilfsmittel	keine

Nachdem der Mittelteil des Ötztales hinter mir liegt, stürze ich mit in einer Bäckerei mit Heißhunger auf eine riesige Nussschnecke. Schon nach dem zweiten Bissen ruft sich mein Bauch in Erinnerung und verbreitet schlechte Stimmung, die auch mit dem Milchkaffee nicht

mehr zu vertreiben ist. Irgendwie habe ich gestern wohl etwas Falsches erwischt.

Schon wenige Minuten nach Beginn der Weiterfahrt bereue ich eine kurz zuvor getroffene Entscheidung. Direkt

gegenüber meines

Kaffeetisches hatte der fast

menschenleere Bus nach

Obergurgl einen Stopp

eingelegt. Bei der Abwägung

zwischen bauchschonendem

Reisekomfort und der Lust

am Radfahren hatte die

Unvernunft die Oberhand

behalten. Zur Belohnung

kämpfe ich jetzt gegen

Irgendetwas, was in mir,

aber leider auch gegen mich

arbeitet. Auch ohne das Rad

zu bewegen, fühle ich mich schon ausgelaugt.



Mit zähen Pedalritten arbeite ich mich hinauf in den Hauptort des hinteren Ötztals. Nachdem ich mich in einem Supermarkt trotz völliger Appetitlosigkeit mit ein paar Kleinigkeiten ausgerüstet habe, hat mich die Straße wieder. Erstaunlich viele Kollegen der Downhill-Vollvisier-Astronauten-Fraktion tummeln sich in Sölden mitten auf dem Asphalt. Die Bergbahn scheint ihr Ziel zu sein.



Eigentlich hatte ich ja vor, ab Sölden irgendwelche Nebenwege Richtung Timmelsjoch zu benutzen. Mein zunehmend von Schwäche gezeichneter Zustand erstickt jedoch jeden Gedanken daran, auch nur einen Höhenmeter Umweg in Kauf zu nehmen. Im ersten Gang schleiche ich mit minimaler Drehzahl auf dem viel zu steilen Asphaltband hinauf nach

Obergurgl und schleppe mich bis zur ersten Sitzgelegenheit.

Auf der anderen Seite der Straße laufen unermüdlich die kleinen Gondeln einer Bergbahn durch die Talstation. Genauso endlos ist auch die Kette der Motorräder, die hinauf zum Timmelsjoch zieht. Es vergeht keine Minute, in der nicht wenigstens eine kleiner Pulk an lautstark dröhnenden Maschinen das Ortsschild passiert. Autos hingegen sind schon fast eine Ausnahmerecheinung.

Aus einem kleinen Nickerchen wird ein ausgedehnter Nachmittagsschlaf. Ich kann ihn allerdings auch wirklich gut gebrauchen. Zum Start reiche ich mir noch eine Banane. Jetzt sollte es wieder besser laufen.



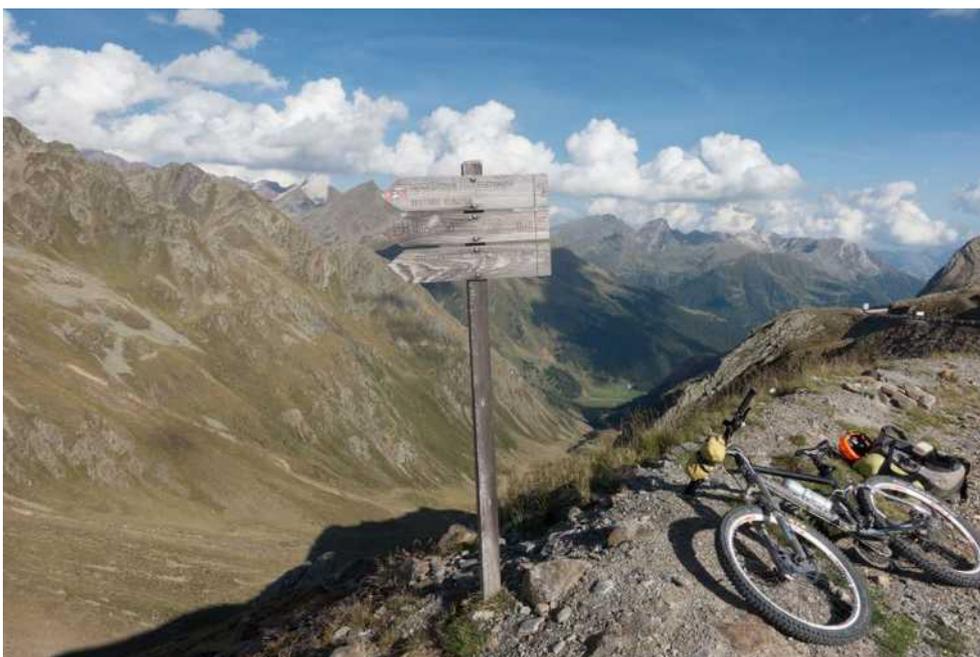
Erst einen Kilometer hinter Obergurgl komme ich auf eine

reichlich späte Idee: ich hätte wohl auch mit der Gondel hinauf nach Hochgurgl fahren können. Jetzt habe ich aber auch keine Lust mehr, die mühsam erkämpften fünfzig Höhenmeter wieder

herzuschenken.

Bestimmt würde ich dann an der Kasse erfahren, dass sie keine Räder transportieren.

Bis zur Mautstation knapp hinter dem Skiort Hochgurgl ist es auf dem Display des GPS wirklich nicht weit. Mir erscheint es aber wie ein ewiger Anstieg.



Mehrmals muss ich eine Pause am Straßenrand einlegen, um dem Puls die Gelegenheit zu mehr Gelassenheit zu geben. Dabei fahre ich schon mit Schrittgeschwindigkeit. Langsamer geht gar nicht mehr. Ich bin mir gar nicht mehr sicher, ob ich es heute noch bis zur Passhöhe schaffe. Wenigstens ist das ständige Gefühl der Übelkeit wieder verflogen.

Nach der kurzen Zwischenabfahrt lege ich am Ende des langen und geraden Zwischenstücks noch einmal eine ausgiebige Pause ein. Die letzten 250 Höhenmeter schrecken meine bleischweren Beine ab. Zwei Meter neben der Straße schlafe ich an der Böschung liegend sofort wieder ein. Nicht einmal die schweren Motorräder können mich daran hindern.

Um halbsechs Uhr abends nehme ich den letzten Anstieg in Angriff. Eine dreiviertel Stunde später habe ich es endlich geschafft. So fertig war ich schon lange nicht mehr. Am Abzweig des Wanderwegs hinunter ins Passeiertal parke ich ein. Vom Trubel der Passhöhe ist man hier schon etwas geschützt. Das Fußvolk um mich herum besteht aus unzähligen Motorradfahrern und



wenigen Autofahrern. Die allermeisten sind auf der Suche nach einem geeigneten Selfie-Hintergrund.

Aus den nur mit Handy oder Minicam bestückten Touristen sticht eine Gruppe heraus. Ein halbes Dutzend mit dicken Daunenjacken geschützter Menschen asiatischer Herkunft ist mir und allen Anderen ausstattungsstechnisch weit überlegen. Drei oder vier tragen ein Headset und

kommunizieren damit offensichtlich untereinander. Einer der Herren ist zusätzlich mit einer auf der Schulter ruhenden Filmkamera ausgestattet, die nicht mehr in die Rubrik Amateurausrüstung einzustufen ist. Nach kurzer Diskussion machen sie sich glatt auf den Weg, auf dem ich auch nach unten will. Der Mann mit der Kamera dokumentiert den Abstieg in Wort und Bild.

Ich lasse ihnen lieber genügend Zeit, um sich einen ordentlichen Vorsprung zu erarbeiten. Wegen der vielen Filmerei dauert es jedoch recht lange, bis sie endlich aus meinem Sichtfeld verschwunden sind. Da ich zumindest die nächsten zweihundert Höhenmeter bis zur Ruine einer alten Kaserne schieben muss, werde ich die Gruppe wohl nicht so schnell wiedersehen. Erst nach der Ruine sollte auch für mich der fahrbare Teil des Wanderwegs beginnen.



Auf halber Strecke zum alten Gemäuer kommt mir eine Dame des Filmteams mit schicker Mütze und apricotfarbener Jacke lächelnd entgegen. Nach kurzem Smalltalk über den Grund meines Treibens geht es weiter und damit mitten hinein in die Filmszenerie. Sie müssen mich halt später wieder herausschneiden. Vielleicht drehen sie aber auch einen Film über die Alpen und die seltsamen Gepflogenheiten ihrer Bewohner. Dann besteht wohl eine Chance, im Film auftreten zu dürfen. Ich werde es sicher nie erfahren.

An der Ruine erwäge ich kurz, hier mein Nachtlager aufzuschlagen. Angesichts der vielen

Kuhfladen auf allen geraden Flächen rund um das Geisterhaus verfolge ich diese Idee aber nicht weiter. Eine offensichtliche Wasserversorgungsmöglichkeit sticht mir hier auch nicht ins Auge.

Auf dem etwas holprigen Pfad rollt es jetzt wenigstens halbwegs ordentlich bergab. Mittlerweile gibt es zwar kleine Bäche und damit auch Wasser für die Nacht, aber weit und breit keine Stelle, an der mehr als ein Quadratmeter halbwegs eben ist. Für mein Zelt brauche ich aber mindestens die doppelte Menge.

Erst kurz vor einer Steilstufe sieht es besser aus. Zu Fuß suche ich das Gelände ab, um einen ebenen Platz zu finden, an dem nicht schon eine Kuh ihre Visitenkarte hinterlassen hat und der Boden außerdem nicht zu nass ist. Alle drei Bedingungen kann letztendlich keine Stelle erfüllen. Der Kompromiss ist leicht geneigt und muss erst von halbwegs getrockneten Fladen beräumt werden.

Eine Viertel Stunde später steht mein Zelt und kurz darauf brummt auch der Kocher. Ein selten bescheidener Tag endet damit noch halbwegs gemütlich. Hunger muss ich heute Abend nicht leiden, da ich genauso viel Appetit wie schon heute morgen habe. Nach einer Tasse Kakao mit einem trockenen Keks bin ich satt. In solchen Situationen braucht Mann eigentlich unbedingt jemanden, dem er vorjammern kann, wie schlecht es ihm geht. Hier ist jedoch weit und breit niemand. Nicht einmal eine Kuh steht in Gesprächsreichweite. Notgedrungen rufe ich zu Hause an, um mich bemitleiden zu lassen.

Unterkunft	Zelt mit 2 Quadratmetern
Telefon	Mein Handy war dabei
Preis	Etwas unruhige Nacht auf schiefer Ebene
Zimmer	😊 😊 😊
Frühstück	Selbstversorgung
Abendessen	Selbstversorgung
Preis/Leistung	😊 😊 😊
Wohlfühlfaktor	😊 😊 😊